

Franz Xaver Freiherr von WULFEN – Jesuit und Naturforscher

Die erste naturkundliche Bestandsaufnahme
in Kärnten

Von Marianne KLEMUN

Mit 5 Abbildungen



Abb. 1: Franz Xaver Freiherr von WULFEN (1728–1805), Foto nach einem Ölbild (im Besitz des Landesmuseums für Kärnten in Klagenfurt, Inv.-Nr. K665)

Die systematische naturgeschichtliche Forschung in Kärnten – die Erfassung der Pflanzen, Tiere und Gesteine dieses Landes – beginnt mit Franz Xaver WULFEN (1728–1805)¹), der nicht nur der erste, sondern vor allem der bedeutendste und vielseitigste Forscher dieser Erschließungsphase war. Kärnten wurde WULFEN zur Heimat. Hier ließ er sich im Jahre 1764 nieder und blieb bis zu seinem Tode. WULFENS Vater, Christian Friedrich Freiherr von WULFEN, der einer auf Rügen ansässigen Adelsfamilie entstammte, wurde im Dienst der kaiserlichen Armee in verschiedenen Garnisonen eingesetzt, und so kam Franz Xaver in Belgrad am 5. November 1728 zur Welt. Das Gymnasium besuchte Franz Xaver WULFEN in der oberungarischen Stadt Kaschau und trat dort siebzehnjährig in den Orden der Gesellschaft Jesu ein. Nach dem Noviziat in Wien absolvierte er sein Studium der Philosophie in Raab und Wien, seine Probejahre in Graz, Wien und Neusohl, das Theologiestudium in Graz. Damit hatte WULFEN die ordensübliche Laufbahn begonnen, die er als Lehrer an verschiedenen Jesuitenkollegien in Görz, Wien und Laibach fortsetzte. Die Lehrtätigkeit, von der er sich allerdings schon sehr bald, 1769, zurückzog, brachte WULFEN zuletzt nach Klagenfurt.

Der Jesuitenorden prägte WULFENS Persönlichkeit entscheidend. Der Geist des Ordens war für ihn sein ganzes Leben bindend. Selbst nach Auflösung der Kongregation (im Jahre 1773) fühlte er sich dieser Gemeinschaft weiterhin zugehörig. Wie sehr er das Gedankengut des Ordens schätzte, kommt in seinen verschiedenen Briefen²) zum Ausdruck. Im Jahre 1782, zu einem Zeitpunkt, als die Exjesuiten verstärkt publizistischen Angriffen ausgesetzt waren, betonte WULFEN gegenüber seinem Forscherkollegen Johann Christian Daniel SCHREBER (1739–1810), mit dem er in intensivem Briefkontakt stand:

„Ihr Schätzbarstes vom 2. Christmonates 1782. habe ich mit vielen Vergnügen gelesen; nur bitte ich, schonen Sie mich mit aller Titulatur; auf die ich gewiß nichts halte. Sie wissen, daß ich ein Jesuit bin; und ewig seyn werde. Die Jesuiten hatten weder Freyherren, noch Grafen. Sie hatten ehrliche, rechtschaffene, gelehrte, tugendhafte Leute . . .“)

Die von WULFEN gesehene einheitliche ideologische Ausrichtung der Ordensmitglieder existierte schon vor der Auflösung nicht mehr, und vor allem nachher sind Exjesuiten in allen weltanschaulichen Lagern anzutreffen⁴). Einzelne Persönlichkeiten waren äußerst aktiv in der Aufklärungsbewegung und im Rahmen der Freimaurerei tätig, viele begrüßten die Reformen Josephs II., einige waren „aufgeklärt“, aber keine Josephiner; der größere Teil jedoch blieb ganz auf dem Boden der „orthodoxen“ Kirche und bildete ein konservatives Element. Spätestens mit dem Scheitern der josephinischen Reformen infolge der überstürzten Vorgangsweise ließen sich viele Exjesuiten stärker in konservative Kreise einbinden, und als Teil der franziszeischen Reaktion intensivierten sie den Kampf gegen alle Formen der Aufklärung.

Im Unterschied zu vielen anderen Exjesuiten hielt WULFEN nichts davon, sich politisch in der Öffentlichkeit zu engagieren. WULFEN paßte auch

nicht in die Freimaurerei, obwohl gerade dieser Vereinigung viele Exjesuiten, darunter auch Naturforscher, angehörten. In die Politik reichende Aktivitäten lehnte WULFEN ab, für ihn galt es, als Privatperson die traditionellen Ziele des nicht mehr existierenden Ordens im Sinne der „Erhaltung des rechten Glaubens“ in die Praxis umzusetzen und im Alltag zu leben. Mit Eigeninitiative, sozusagen im Alleingang, wirkte WULFEN bis an sein Lebensende als Beichtvater und betreute Kranke und Bedürftige. Diese karitative Aufgabe erfüllte ihn ganz, und er nahm sie derart ernst, daß er sie jeder anderen Tätigkeit vorzog, selbst der von ihm so geliebten Beschäftigung mit der Naturgeschichte. Viele Selbstaussagen WULFENS belegen diese Lebenshaltung, zwei davon seien hier angeführt. WULFEN schreibt an SCHREBER:

„Mit Ungeduld werden Sie bereits meiner Antwort auf ihr Letztes vom 13. Febr. entgegen sehen! Aber Sie bedenken nicht, daß bey uns dermalen das Jubilaeum³⁾ gehalten wird! So lange dieß dauert (:und es dauert sechs ganze Wochen:) bin ich nicht Herr meiner Zeit. Schon von 4. Uhr Morgens bis 9. oder 10. Uhr Abends bin ich mit Leuthen umgeben, die in ihren Gewissens Angelegenheiten bey mir Trost, und Hilfe suchen; so groß ist, ohne mein Verdienst, das Vertrauen, und die Liebe der gutmütigen Bewohner unserer Stadt und herumliegenden Gegend, gegen meine unwürdige Wenigkeit! und könnte ich wohl in so einer Zeit! bey so bewandten Umständen hartherzig genug seyn, der Allgemeinen Erwartung nicht zu entsprechen? Weit sey der Gedanken von mir, der ich nicht so wohl meiner – als Andererwegen, da bin.“⁴⁾

Geduld und Gottesergebenheit sprechen aus der Antwort WULFENS auf SCHREBERS gesundheitliche Klagen:

„Sie konnten, und hätten auch längst mir ihre Gesundheitsumstände eröffnen sollen. So mitleidigen und theilnehmenden Herzens ich auch bin in Ansehung meines Nächsten; so habe ich vierzig ganzer Jahre, des Tags und des Nachts, bey viel Tausenden, die gleichsam in meinen Händen gestorben sind, mich nie vor ihren noch so böartigen Krankheiten entsetzt, oder besorgt; theils weil ich nie geglaubt habe, und noch nicht glaube, daß man was immer Krankheit von einem Andern erben könne; und theils, weil ich ganz überwiesen bin, daß man keines erwünschten Todes sterben könne, als im Dienst seines Nächsten. Als wir in meinen Jugendjahren zur Zeit der Pest in Belgrad, die so viel hundert weggerafft hat, den traurigen schwarzen mit einem langen weißen Kreuz bezeichneten Weg täglich durch die Gassen der Stad langsam herumfahren sahen, wer hat mich denn, als bloß der Allmächtige Arm Gottes beschützt?“⁵⁾

Das karitative Engagement innerhalb der verschiedenen, dem Sozialbereich zuzuordnenden Aufgaben als Seelsorger stellt eines der beiden Leitmotive in der Biographie WULFENS dar, das auch seinen Niederschlag in der biographischen Literatur findet⁸⁾ und nicht zuletzt auch in der Inschrift am WULFEN-Denkmal⁹⁾ in Klagenfurt: „Franz Xaver Freiherr von WULFEN / gleich gross als Priester, Gelehrter und Mensch / 1728–1805“ und „Er sah Alles, was Gott gemacht hatte, und lobte ihn alle Tage seines Lebens“.

Der zweite Schwerpunkt in WULFENS Leben wird dominiert von seiner „Forscherpersönlichkeit“ mit dem vielseitigen, alle „drei Reiche der Natur“ abdeckenden wissenschaftlichen Interesse.

Wie als Seelsorger ging WULFEN auch als Naturforscher einen arbeitsreichen und eigenwilligen Weg. Dieser führte ihn vom Autodidakten zum

international anerkannten Wissenschaftler, vom Selbststudium zur seriösen Forschungsarbeit. In Wien bekam WULFEN seine ersten Anregungen; mit gleichaltrigen Ordenskolegen begann er sich mit Naturgeschichte zu beschäftigen, speziell mit der Botanik.

Wichtiger – gleichzeitig aber einziger – Lernbehelf war Linnés „Systema Naturae“. Es war damals noch durchaus möglich, fundierte Kenntnisse anhand eines einzigen, allerdings bedeutenden Werkes dieser Zeit zu erwerben. Exkursionen mit naturkundlich Interessierten erweiterten und bestärkten das eigene Fachwissen. Bald konnte WULFEN seinen erfahreneren Botanikerkollegen Joseph AGOSTI und Johann Anton SCOPOLI, mit denen er gemeinsam in Görz und Krain botanisierte, auch schon wertvolle Beiträge leisten, indem er ihnen seltene Herbarbelege mit neuen Standortangaben zur Verfügung stellte. Später, in der Klagenfurter Zeit, bildete WULFEN selbst das Zentrum eines „Schülerkreises“, bestehend aus jüngeren Geistlichen wie Sigismund von HOHENWART, Josef REINER und dem Sekretär bei den Ständischen Verordneten, Joseph von SEENUS.

WULFEN stand mit Nikolaus Joseph von JACQUIN (1727–1817), dem bedeutendsten Botaniker Wiens, in Verbindung. Als dieser publikationsfreudige und produktive Forscher ein Sammelwerk zur Naturgeschichte Österreichs herausgab, bot sich für WULFEN die Gelegenheit, erste Arbeiten zu publizieren. Schon nach Erscheinen der ersten zwei Bände dieses mehrbändig geplanten Unternehmens stellte ein Rezensent in der einflußreichen wissenschaftlichen Rezensionszeitschrift, in den „Göttinger Gelehrten Anzeigen“, zu Recht fest, daß „nebst dem Hrn Herausgeber Hr WULFEN den größten Antheil“⁽¹⁰⁾ daran habe. In sechs Etappen erschienen die „Plantae rariores carinthiacae“⁽¹¹⁾ WULFENS. Nicht nur die Erstbeschreibung zahlreicher in Kärnten gesammelter seltener Alpenpflanzen, darunter die aufsehenerregende „*Wulfenia carinthiaca*“, sondern auch seine genaue Beschreibungstechnik brachten ihm internationale Anerkennung in der Gelehrtenwelt ein.

WULFEN beschäftigte sich mit allen „drei Reichen der Natur“, die Erforschung der Pflanzen aber hatte zweifellos Priorität. Überhaupt stand die Botanik in der zeitgenössischen Wissenschaftspflege innerhalb der Fächertrias der „Naturgeschichte“ an erster Stelle. Im Selbstverständnis der Zeit spielte die Botanik infolge der Linnéschen Reformen die Rolle einer Leitdisziplin: „*Die Botanik erhebt /.../ ihr Haupt über alle Wissenschaften empor /.../ Die Kenner der Thiere und Erze haben bey ihr, wie die Römer beim Areopagus, ihre Gesetze gehortet und derselben unterworfen*“⁽¹²⁾, so formulierte es beispielsweise der vielseitige Forscher Albrecht von HALLER, ein von WULFEN hochgeschätzter Zeitgenosse.

Die schon oben genannten ersten Veröffentlichungen WULFENS galten der Botanik, der Beschreibung von in Kärnten aufgefundenen Alpenpflanzen, Pilzen und Flechten. Er war der erste Botaniker, der in diesem Land umfassend und systematisch Pflanzen sammelte und beschrieb. Seine

„Herbationen“, so nannte er selbst seine Exkursionen, richtete WULFEN in die verschiedensten Gegenden Kärntens. Von Klagenfurt aus durchsuchte er die nähere Umgebung, besonders bevorzugt die Gebiete um Ebenthal, Viktring, Loretto und die Sattnitz. Seine Exkursionen führten ihn in die Karawanken, in das Gebiet der Petzen, in das Jauntal, ins Vellachtal, in die Gegend von Singerberg, Loibl und Bodental, aber auch in den Grenzbereich Kärntens zur Steiermark, von der Saualpe bis zur Reichenau. WULFENS botanische Reisen in das Gailtal bis nach Lienz und nach Oberkärnten hatten in der damaligen Zeit Expeditionscharakter und erforderten den Zeitaufwand von Wochen. WULFEN war der erste Forscher, der neben vielen anderen Landschaften Kärntens den Pflanzenreichtum des Mölltales, der Tauern und des Großglocknergebietes entdeckte.

Besonders intensiv beschäftigte sich WULFEN mit einem zu seiner Zeit in den habsburgischen Ländern vollkommen vernachlässigten Forschungsbereich, mit der Kryptogamie. So wie er sich als Seelsorger den benachteiligten Menschengruppen widmete, interessierten ihn jene Gebiete im Pflanzenbereich, die im hierarchischen Denken seiner Zeit an unterster Stelle angeordnet waren: die „rustici pauperimi“ – der „Pöbel der Vegetation“. WULFEN veröffentlichte nur wenig von dem, was er aufgrund jahrzehntelanger Sammeltätigkeit an Flechten, Pilzen, Moosen und Algen bearbeitete. Schon mit dem Bruchteil seines ausgewerteten Materials machte sich WULFEN mit seiner „Cryptogama aquatica“¹³⁾ und vor allem als Lichenologe einen Namen. Nach KREMPPELHUBER¹⁴⁾ setzten sich siebenzehn Neubeschreibungen von Flechtenarten, die von WULFEN vorgenommen wurden, später international durch.

Neben den Pflanzen registrierte WULFEN auch Vögel, Fische, Conchylien und beispielsweise auch Eichhörnchen. Ausführlich betätigte er sich auch als Erdwissenschaftler, um im zeitgenössischen Sprachgebrauch zu bleiben, als „Mineraloge“. Der Gegenstandsbereich der Mineralogie des 18. Jahrhunderts war breiter, er umfaßte sozusagen noch alles, was wir heute unter die Geowissenschaften subsumieren.

Als Beispiel für WULFENS Beobachtungsgabe wie auch für seine Vorgangsweise in diesem Bereich sei eine Stelle aus dem Reisebericht „über seine auf Kosten MYGIND's¹⁵⁾ im August 1778 in die Möllthaler Alpen gemachte naturhistorische Reise“¹⁶⁾ wiedergegeben:

... im Grosskirchheimer Gebürg, welches ohnstreitig das höchste von Cärnthen ist, kömmt der Kalkstein nur sehr sparsam, flötz- oder trummweise vor, und scheint kein Gangstein zu sein. Hingegen ist nicht leicht, irgendwo so viel Granit zu sehen, als in diesem Gebürge; gewiss die Gold-Zeche (einer der höchsten Berge im Fleisser Graben) hat schier keinen anderen Stein, als diesen; es ist aber nicht aller Granit, so hier ersehen wird, vollkommen einerley: man findet fein- und grobkörnigen, häufig oder sparsam mit Glimmer gemischten; nur ist der Feldspath(!) sehr schmal, und länglicht viereckig; nun formirt er eyförmige, zwey bis drey und vier Linien lange Scheiben und folglich mehr ovale, als parallelogrammische Flächen; überhaupt aber sind Quarz und Feldspath weiss, dieser matter und undurchsichtig, jedoch glänzend, jener hingegen, wie stark gewässerte Milch ...“¹⁷⁾

Derartige Exkursionen dokumentieren WULFENS Forschungsziel, das Land systematisch und umfassend zu erschließen. Zudem bereicherten sie nicht zuletzt sein – das erste im Lande, vornehmlich auf eigene Sammeltätigkeit begründete – Mineralienkabinett. In diesem Zusammenhang ist eine weitere Pioniertätigkeit WULFENS zu nennen: die Sammlung und Beschreibung verschiedener, von Bleiberg stammender „Spielarten /.../ vom kärnthnerischen Bleyspate“¹⁸⁾, womit das Gelb- oder Molybdänbleierz gemeint ist. WULFEN hatte schon im Jahre 1781 einen Aufsatz darüber veröffentlicht¹⁹⁾. Weitere Funde und bedeutende Sammelstücke bewegten ihn dazu, seine lateinische Abhandlung zu berichtigen²⁰⁾, zu übersetzen und zur Monographie auszuweiten. Er schreibt darüber an SCHREBER:

„Die deutsche Übersezung, die ich selbst niedergeschrieben, /.../ wird zu Anfange des Herbstmonats zu haben seyn. Ich habe sie vielfältig vermehrt, und hie und da (:ohne daß mir jemand einige Ausstellung gemacht hätte:) verbeßert: Möchte sie ja Ihre Approbation verdienen! Sie enthält etlich und siebenzig Varietäten; und schon habe ich derer wieder einige neuen und sehr seltenen, außerordentlich schönen malen lassen.“²¹⁾

In dieser deutschen Übersetzung erachtet es WULFEN eingangs als notwendig, sich für die Arbeit zu rechtfertigen. Zunächst verweist er auf die gängige Standardliteratur und stellt fest, daß sich zwar schon die bedeutenden Mineralogen SCOPOLI und BORN mit den Kärntner Stufen beschäftigt hatten, aber ihnen offenbar keine attraktiven „Kabinetstücke“ zur Verfügung gestanden waren, sondern „entweder schon halb verwitterte, oder gewiß was immer Ursache, stark abgenützte gewesen seyn müssen“²²⁾. WULFEN beschreibt nicht bloß die äußere Beschaffenheit und Farbe, er weist schon auf die Bedeutung der Erforschung der Zusammensetzung und des „innerlich Gefüg/es/“²³⁾ hin. Seine Analyse nimmt er mit Hilfe von Schmiedekohle, Brennglas, Lötrohr, Borax und Salpetersalz vor. WULFEN verfügte über kein eigenes Labor und war sich wohl seiner bescheidenen Mittel bewußt, wenn er sich an entscheidender Stelle seiner Arbeit auf die zahlreichen, durch Nikolaus Joseph von JACQUIN vorgenommenen chemischen Versuche²⁴⁾ beruft. Er konnte allerdings in der Zeit während der Ausarbeitung seiner Abhandlung bei Franz Josef Graf von ENZENBERG arbeiten und schreibt darüber:

„... hätte ich selbst ein Laboratorium. So muß ich in des Graf ENZENBERG seinem arbeiten; und dieser Herr, der Kälte nicht verträgt, und gleich erfroren ist, bittet mich, nur wärmere Zeit abzuwarten, denn er will mit dabey seyn.“²⁵⁾

WULFEN konzentrierte sich nicht nur auf die Beschreibung des Gelbbleierz, sondern auf „die ganze Paragenese vom Bleiglanz angefangen“²⁶⁾. Wissenschaftlich verdienstvoll war WULFENS Feststellung, „daß das Bley des kärnthnerischen gelben Bleyspates weder mit Schwefel noch mit Arsenik vererzet, sondern bloß mit einer seither noch unbekannten, aber gewiß nicht Gyps- oder kalkartigen Erde innigst verbunden sey...“²⁷⁾ Erst nach seinem Tod wurde erkannt, daß es sich dabei um das Bleisalz der Molybdänsäure handelt. Dieses von WULFEN beschriebene Mineral wurde in der Folgezeit vielfach untersucht und bekam 1841 durch den

Fig. 18. β .Fig. 18. δ .

J. Mellling. pinx.

Abb. 2: „*Nautilus redivivus*“ – Kolorierter Kupferstich nach einer Vorlage von Josef MELLING (Tab. XXV, Fig. 18). In: Franz Xaver WULFEN, Abhandlung vom kärnthenschen pfauenschweifigen Helmintholith oder dem sogenannten opalisirenden Muschel-marmor (Erlangen 1793), S. 117:

„Eine sehr glücklich gerathene Spaltung eines Stücks bleybergcher Muschelbretsche, wo zum Glücke ein schönes Blatt des *Nautili redivivi* eingeschlossen war, zeigte desselben innere Oberfläche, die ich hier meinen Lesern im frischen Bruche bey β vorlege. Es stellet dieselbe die innere Wand der Schaale vor, und zwar wo diese vom genabelten Mittelpunkte gegen den kielförmigen Rand hin mit krumgebogenen, doch sehr seichten Furchen durchzogen, sich mehr und mehr ausbreitet.“

Wiener Mineralogen Wilhelm von HAIDINGER die noch heute gebräuch-
liche Bezeichnung „Wulfenit“.²⁸⁾

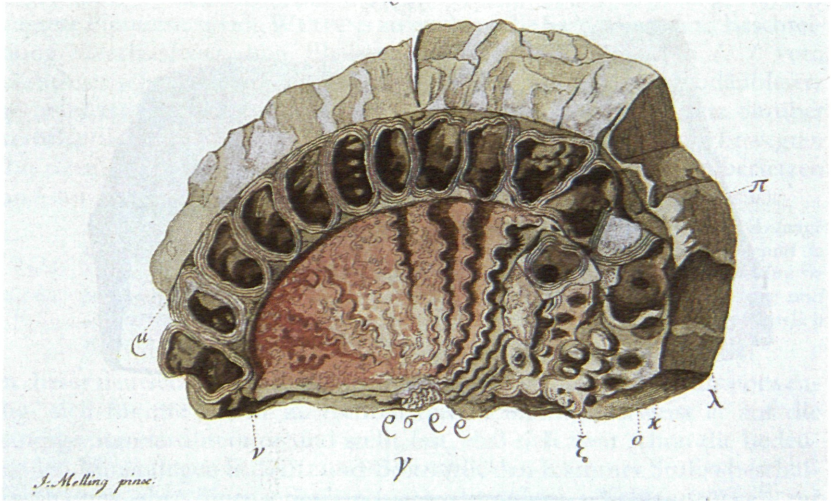


Abb. 3: „Nautilus redivivus“ – Kolorierter Kupferstich nach einer Vorlage von Josef MELLING (Tab. XXX, Fig. 20). In: WULFEN, Abhandlung v. Muschelmarmor.

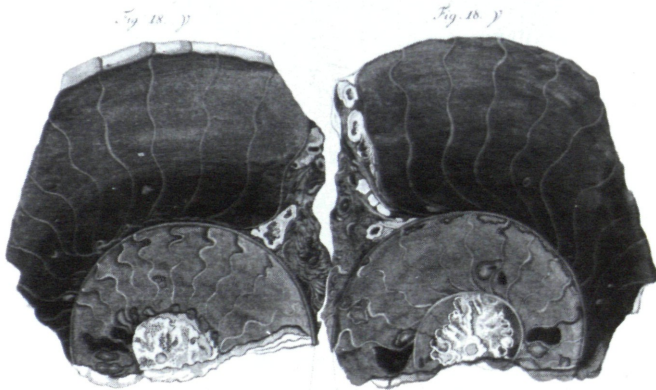


Abb. 4: „Nautilus redivivus“ – Kolorierter Kupferstich nach einer Vorlage von Josef MELLING (Tab. XXVI, Fig. 18). In: WULFEN, Abhandlung v. Muschelmarmor.

Der Praxis der Zeit entsprechend bezeichnet WULFEN die von ihm beschriebenen Mineralstufen als „Erze“ und auch als „Fossilien“, während er dort, wo er tatsächlich Fossilien im heutigen, engeren Bedeutungszusammenhang bearbeitet, diesen Begriff seltener verwendet. In seiner „Abhandlung von kärnthenschen pfauenschweifigen Helmintholith oder dem sogenannten opalisirenden Muschelmarmor“ liefert WULFEN – neben vielen sonstigen erdwissenschaftlichen Bemerkungen allgemeiner Natur – Beschreibungen und Abbildungen verschiedener im Marmor eingeschlossener Versteinerungen.

WULFEN war auch hier Pionier. Seine sorgfältigen und ausführlichen Analysen, seine gründlichen Angaben der Fundstellen und noch mehr die wertvollen Abbildungen gestatteten späteren Fachleuten, WULFENS Erstbeschreibungen anzuerkennen. Vier von WULFEN beschriebene Spezies des *Nautilus* („*Nautilus floridus*, *bisulcatus*, *nodulosus*, *redivivus*“²⁹) identifizierte Franz von HAUER als Altersstufen einer Art, die er, den WULFENSchen Trivialnamen übernehmend, als „*Ammonites floridus* sp. WULFEN“ beschrieb³⁰). Ein äußerst seltenes Fundstück wurde von WULFEN als „*Nautilus cymbiformis*“³¹) vorgestellt. Dieses bearbeitete HAUER später unter der Bezeichnung „*Ammonites Johannis Austriae*“³²); als „*Arcestes cymbiformis* WULFEN sp.“³³) beziehungsweise als „*Joannites cymbiformis* WULFEN“ setzte es sich danach in der Fachliteratur durch.

Besondere Aufmerksamkeit schenkte WULFEN den im Muschelmarmor eingeschlossenen herzförmigen Steinkernen. Nach reiflicher Überlegung und Vergleich mit anderen Herzmuscheln kam er zu der Feststellung, „bis ich /WULFEN/ eines Bessern belehret werde, unmaßgeblich an/zunehmen, daß sie ein verlorengegangenes, oder vielleicht noch irgends in dem Abgrund der Meere vorhandenes *Cardium* sey“, und er gab ihr den Namen „*Cardium triquetrum*“³⁴). Jahrzehnte später beschäftigte dieses Fossil eine Generation von bedeutenden Paläontologen und Geologen. Franz von HAUER, Carl Wilhelm GÜMBEL und Rudolf HOERNES diskutierten die Identität des „*Cardium triquetrum* WULF“ und der Dachsteinbivalve³⁵), zumal diese als Leitfossil des Dachsteinkalkes besondere Bedeutung in der Forschung bekam.

Interessant für die Einschätzung des Selbstverständnisses WULFENS als Wissenschaftler ist seine im „Muschelmarmor“ zu findende Kritik an der Wissenschaftspraxis seiner Zeit. Er äußert Unbehagen über die uneinheitliche sowie sorglose Verwendung von Begriffen, über das zu schnelle Operieren ohne wesentliche breite Kenntnis der Naturobjekte, und er lehnt die vorschnelle Hypothesenbildung ab. In der Tat legte WULFEN selbst in seinen Arbeiten auf die genannten Prinzipien höchsten Wert. WULFENS Arbeitsethos ist charakterisiert durch die Tendenz, erst auf der Grundlage umfangreichen Materials und nach mehrmaliger Überarbeitung Aussagen zu treffen. Dieses hohe Arbeitsethos ist nicht zuletzt deshalb bewunderungswürdig, da WULFEN unter schwierigen materiellen Bedingungen ja geradezu in ärmlichen Verhältnissen arbeitete. Er lebte von einer karg

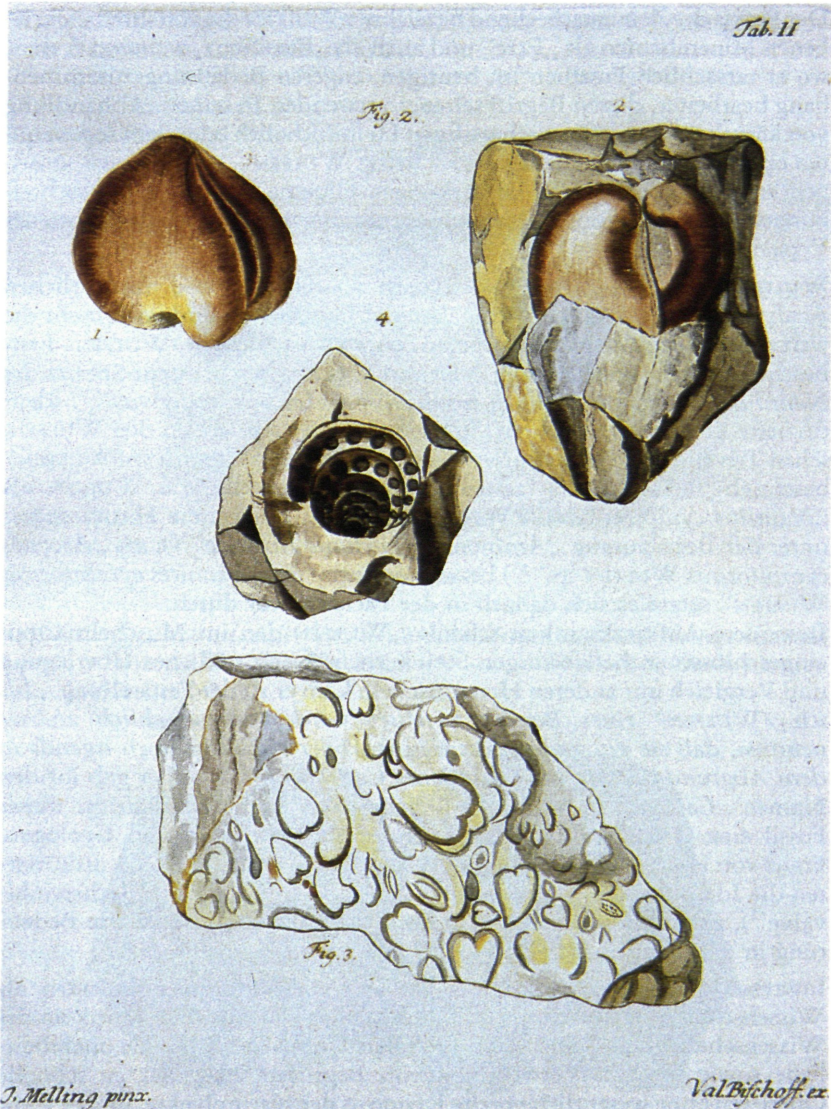


Abb. 5: „*Cardium triquetrum*“ – Kolorierter Kupferstich nach einer Vorlage von Josef MELLING (Tab. II). In: WULFEN, Abhandlung v. Muschelmarmor, S. 48:

„Damit man nun die dreyeckige Gestalt dieser Herzmuschel ganz deutlich ausnehmen könne, habe ich sie umgekehrt, auf ihrem Kopfe (oder will ein anderer sagen *natibus et ano insistentem?*) schief nach der Seite aufgestellt, N. 1. zeichnen lassen. N. 2. stellt sie vor, wie sie, noch halb im Mutterkalksteine nistend, von der Seite des Hinterzwickels – und N. 3. von jener des Vorderzwickels beschaffen ist.“

bemessenen Jesuitenpension, die ihm keine für seine wissenschaftliche Arbeit notwendigen Ausgaben erlaubte: weder den Erwerb von Fachliteratur noch die Finanzierung seiner Exkursionen und schon gar nicht eigene Publikationen³⁶⁾. Aus seiner eigenen Tasche bezahlte WULFEN Josef MELLING, der für ihn als Maler arbeitete. Um nur ein illustratives Beispiel zu geben: Die Abbildungen zu seinem Muschelmarmorwerk kosteten WULFEN zwei Drittel seines Jahresgehaltes!³⁷⁾

WULFENS hoher wissenschaftlicher Anspruch und die extrem ungünstigen Arbeitsbedingungen in Kärnten lassen die Tatsache verstehen, daß er keinen Schlußpunkt unter sein Lebenswerk setzen konnte. Dies führte dazu, daß die „Flora norica“ – die umfassende Bestandsaufnahme der Flora „Kärntens“ – zu seinen Lebzeiten nicht mehr veröffentlicht wurde.

ANMERKUNGEN

- ¹⁾ Zur Biographie: Michael KUNITSCH, Biographie des F. X. Freiherr von WULFEN, Wien 1810.
Emanuel LIEGL, F. X. WULFEN, Carinthia 27 (1837) Nr. 25, 26. Hans SABIDUSSI, WULFEN, Carinthia II (1905) 48–55. Erwin AICHINGER, Im Gedenken an bedeutende Naturhistoriker. Botaniker. In: Die Landeshauptstadt Klagenfurt, ed. Gotbert MORO, 2 Bd., Klagenfurt 1970, 379–380.
- ²⁾ Die neu erschlossenen und noch nicht edierten Briefe WULFENS an seine Forscherkollegen SCHREBER, FRÖLICH und JACQUIN geben ein gutes Bild zu WULFENS spezifischen Lebensumständen und seinem Selbstverständnis als Wissenschaftler!
Vgl. dazu: Marianne KLEMUN, Arbeitsbedingungen eines Naturforschers im Kärnten des 18. Jahrhunderts am Beispiel Franz Xaver WULFENS. Carinthia I, 174 (1984) 357–374.
- ³⁾ Brief WULFENS an SCHREBER (5) 5. 2. 1783, Ms 1924 (Handschriftensammlung der Universitätsbibliothek Erlangen–Nürnberg).
- ⁴⁾ Vgl. Hermann HABERZETTL, Die Stellung der Exjesuiten in Politik und Kulturleben Österreichs zu Ende des 18. Jahrhunderts, Wien 1973, Phil. Diss.
- ⁵⁾ Gemeint ist das Osterfest!
- ⁶⁾ Brief WULFENS an SCHREBER (71a) 11. 4. 1795, Ms 1924 (Universitätsbibliothek Erlangen).
- ⁷⁾ Brief WULFENS an SCHREBER (99) 4. 5. 1803, Ms 1924 (Universitätsbibliothek Erlangen).
- ⁸⁾ Beispielsweise heißt es bei: WURZBACH, Biographisches Lexicon, Bd. 58, 267: „Sein Wissen und seine Rechtschaffenheit, sein tadelloser Wandel und seine priesterliche Demuth, seine große Wohlthätigkeit gegen Arme ließen ihn als Diener des Herrn erscheinen . . .“
- ⁹⁾ Zur interessanten Geschichte dieses Denkmals: Gerfried Horand LEUTE, Das Denkmal für Franz Xaver Freiherr von WULFEN in Klagenfurt. Carinthia II, 177 (1987) XXV–XXXII.
- ¹⁰⁾ Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen, Göttingen 1782, 589.
- ¹¹⁾ Franz Xaver WULFEN, Plantae rariores carinthiacae. In: Miscellanea austriaca ad botanicam, chemiam et historiam naturalem spectantia cum figuris, Vol. I (1778) 147–163 und Vol. II (1781) 25–138, und Franz Xaver WULFEN, Plantae rariores carinthiacae. In: Collectanea ad botanicam, chemiam et historiam naturalem spectantia, Vol. I (1786) 186–364, Vol. II (1788) 112–234, Vol. III (1789) 3–166 und Vol. IV (1790) 227–348.
- ¹²⁾ Zitiert nach: Wolf LEPENIES, Das Ende der Naturgeschichte, München²⁾ 1978, 72.

- ¹³⁾ Franz Xaver WULFEN, *Cryptogama aquatica*, Leipzig 1803.
- ¹⁴⁾ Vgl. Anton KREMPPELHUBER, *Geschichte und Litteratur der Lichenologie*, München 1867, 2. Bd., 537–538.
- ¹⁵⁾ Franz von MYGIND (1710–1789) wirkte von 1756 bis 1775 als Hofrat im „Commerciendirectorium“ in Wien. Selbst botanisch interessiert und versiert, unterstützte er zwei Reisen WULFENS.
- ¹⁶⁾ Ludwig HOHENBÜHEL-HEUFLE, Franz von MYGIND, der Freund JACQUIN's. In: *Verhandlungen d. kais.-königl. zool.-bot. Gesellschaft in Wien XX* (1870) 878–924. (Der Bericht WULFENS ist im Anhang wiedergegeben, 911–924.)
- ¹⁷⁾ Ebd. 912–913.
- ¹⁸⁾ Franz Xaver WULFEN, *Abhandlung vom Kärnthnerischen Bleyspate*, Wien 1785, 29 ff.
- ¹⁹⁾ Franz Xaver WULFEN, *Minera plumbi spatosa carinthiaca*. In: *Miscellanea austriaca ad botanicam, chemiam et historiam naturalem spectantia*, Vol. II (1781) 139–273.
- ²⁰⁾ Franz Xaver WULFEN, *Minera plumbi spatosa carinthiaca*. In: *Collectanea*, Vol. I (1786) 3–23.
- ²¹⁾ Brief WULFENS an SCHREBER (5) 5. 2. 1783, Ms 1924 (Universitätsbibliothek Erlangen).
- ²²⁾ Franz Xaver WULFEN, *Abhandlung vom Kärnthnerischen Bleyspate*, Wien 1785, 11.
- ²³⁾ Ebd. 15.
- ²⁴⁾ Vgl. Nikolaus Joseph JACQUIN, *Exploratio chemica plumbi spatosi flavi carinthiaci*. In: *Miscellanea*, Vol. II (1781) 389–423.
- ²⁵⁾ Brief WULFENS an SCHREBER (10) 19. 2. 1784, Ms 1924 (Universitätsbibliothek Erlangen).
- ²⁶⁾ Heinz MEIXNER, *Geschichte der mineralogischen Erforschung Kärntens, Carinthia II*, 141 (1951) 18.
- ²⁷⁾ Franz Xaver WULFEN, *Abh. vom Kärntn. Bleyspate*, 28.
- ²⁸⁾ Vgl. Heinz MEIXNER, *Über „Kärntner“ Mineralnamen, Karinthin 8* (1950) 158, und Erich SCHROLL, *Franz Xaver Freiherr von WULFEN – 200 Jahre Wulfenit*, *Mitt. Österr. Miner. Ges.* 131 (1986) 121–128.
- ²⁹⁾ Franz Xaver WULFEN, *Abhandlung vom kärnthenschen pfauenschweifigen Helmintholith, oder dem sogenannten opalisirenden Muschelmarmor*, Erlangen 1793, 113–119. Siehe Abb. 2, 3 und 4.
- ³⁰⁾ Franz von HAUER, *Ueber die Cephalopoden des Muschelmarmors von Bleiberg in Kärnten*, *Naturwissenschaftliche Abhandlungen*, ed. Wilhelm Haidinger 1 (1847) 22–25.
Heute bekannt als „*Carnites floridus* WULFEN“.
- ³¹⁾ WULFEN, *Abhandlung vom Muschelmarmor*, 119–121.
- ³²⁾ HAUER, *Ueber die Cephalopoden*, 25.
- ³³⁾ Edmund MOJSISOVICS von MOJSVÁR, *Die Cephalopoden der Hallstätter Kalke*, *Abhandlungen der kais.-königl. Geologischen Reichsanstalt VI* (Wien 1873–1902) 1. Bd., 85. MOJSISOVICS beschrieb einen aus dem Klagenfurter Museum stammenden Fund von Bleiberg in Erinnerung an WULFEN „*Nautilus Wulfeni* E. v. MOJSISOVICS“ (Ebd. 10).
- ³⁴⁾ WULFEN, *Abhandlung vom Muschelmarmor*, 48. Siehe Abb. 5.
- ³⁵⁾ Vgl. Carl Wilhelm GÜMBEL, *Die Dachsteinbivalve (Megalodon triquetra) und ihre alpinen Verwandten*, *Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften, math.-nat. Kl.*, 45 (1862) 325–362; spez. 362, und Rudolf HOERNES, *Materialien zu einer Monographie der Gattung Megalodus mit besonderer Berücksichtigung der mesozoischen Formen*, Wien 1880, 22 f.
- ³⁶⁾ Belege dazu: Marianne KLEMUN, *Arbeitsbedingungen eines Naturforschers im Kärnten des 18. Jahrhunderts am Beispiel Franz Xaver WULFENS, Carinthia I*, 174 (1984) 357–374.

³⁷⁾ Vgl. Brief WULFENS an SCHREBER (6) 6. 7. 1783, Ms 1924 (Universitätsbibliothek Erlangen):
WULFEN schreibt an SCHREBER, „daß mich /ihm/ die dazu gehörigen gemalten Figuren zweyhundert Gulden gekostet haben“.